



Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 30

Kriegführung und Hunger 1939 – 1945

**Zum Verhältnis von militärischen,
wirtschaftlichen und politischen
Interessen**

**Herausgegeben von Christoph Dieckmann
und Babette Quinkert**

Wallstein

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus
Band 30

Kriegführung und Hunger 1939-1945

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus
Band 30

Kriegführung und Hunger 1939-1945

Zum Verhältnis von militärischen,
wirtschaftlichen und politischen Interessen

Herausgegeben von
Christoph Dieckmann
und Babette Quinkert



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion:

Christoph Dieckmann, Wolf Gruner, Rüdiger Hachtmann, Birthe Kundrus, Beate Meyer, Armin Nolzen, Babette Quinkert, Sven Reichardt, Sybille Steinbacher und Winfried Süß

HerausgeberInnen dieses Bandes:

Christoph Dieckmann und Babette Quinkert

Verantwortlich für den Rezensionsteil:

Sven Reichardt, Winfried Süß

Postanschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Sven Reichardt

Universität Konstanz

Fachbereich Geschichte und Soziologie

Fach Geschichte

Universitätsstraße 10

78457 Konstanz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© der Texte bei den AutorInnen

© dieser Ausgabe Wallstein Verlag, Göttingen 2015

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann

Umschlagbild unter Verwendung der Fotografie: Deutsche Soldaten transportieren Schweine ab, Sowjetunion, o. Datierung; © Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart

Druck: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1492-4

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2629-3

Inhalt

CHRISTOPH DIECKMANN / BABETTE QUINKERT »Kriegsnotwendigkeiten« und die Eskalation der deutschen Massengewalt im totalen Krieg. Einführende Bemerkungen	9
PHILIPP RAUH Der Krieg gegen die »nutzlosen Esser«. Psychiatriepatienten als Opfer der NS-»Euthanasie«	33
DAVID STAHEL Rediscovering Operation Barbarossa – the Importance of the Military Campaign.	59
CHRISTOPH DIECKMANN Das Scheitern des Hungerplans und die Praxis der selektiven Hungerpolitik im deutschen Krieg gegen die Sowjetunion . . .	88
ROLF KELLER Arbeitseinsatz und Hungerpolitik. Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42	123
BABETTE QUINKERT Von der Drohung mit dem Hunger zur Neuen Agrarordnung. Die »geistige« Kriegführung in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941/42	155
NICHOLAS TERRY »Do not burden one's own army and its hinterland with unneeded mouths!« The Fate of the Soviet Civilian Population Behind the »Panther Line« in Eastern Belorussia, October 1943–June 1944	185
SHANNON L. FOGG The Politics of Penury. Shortages as an Exclusionary Tool in Wartime France	210
<i>Fundstück</i> CHRISTIAN KRETSCHMER »Gelungene Flucht – Stufe III«. Hintergründe, Entstehung und Opfer der »Aktion Kugel«	227

REZENSIONEN

Wigbert Benz, Hans-Joachim Riecke, NS-Staatssekretär. Vom Hungerplaner vor, zum »Welternährer« nach 1945 (<i>Armin Nolzen</i>)	263
Thomas Rohkrämer, Die fatale Attraktion des Nationalsozialismus. Über die Popularität eines Unrechtsregimes (<i>Peter Fritzsche</i>)	265
Oliver Werner (Hg.), Mobilisierung im Nationalsozialismus. Institutionen und Regionen in der Kriegswirtschaft und der Verwaltung des »Dritten Reiches« 1936 bis 1945 Dietmar von Reeken / Malte Thießen (Hg.), »Volksgemeinschaft« als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort David Reinicke u. a. (Hg.), Gemeinschaft als Erfahrung. Kulturelle Inszenierungen und soziale Praxis 1930-1960 (<i>Sven Reichardt</i>)	267
Hans-Walter Schmuhl / Volker Roelcke (Hg.), »Heroische Therapien«. Die deutsche Psychiatrie im internationalen Vergleich, 1918-1945 (<i>Tobias Freimüller</i>)	270
Othmar Plöckinger, Unter Soldaten und Agitatoren. Hitlers prägende Jahre im deutschen Militär 1918-1920 (<i>Armin Nolzen</i>)	272
Felix Römer, Kameraden. Die Wehrmacht von innen (<i>Alaric Searle</i>)	274
Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 3. Deutsches Reich und Protektorat, September 1939 – September 1941, bearbeitet von Andrea Löw (<i>Jan Vondráček</i>)	276
Jürgen Hensel / Stephan Lehnstaedt (Hg.), Arbeit in den nationalsozialistischen Ghettos (<i>Marc Buggeln</i>)	277
Maria Framke, Delhi-Rom-Berlin. Die indische Wahrnehmung von Faschismus und Nationalsozialismus (<i>Wolfgang Wippermann</i>)	279

INHALT

Gerald Steinacher, Hakenkreuz und Rotes Kreuz. Eine humanitäre Organisation zwischen Holocaust und Flüchtlingsproblematik (<i>Sylvelyn Hähner-Rombach</i>)	280
Atina Grossmann, Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland (<i>Wolfgang Schuller</i>)	282
Ursula Ludz/Thomas Wildt (Hg.), Hannah Arendt – Joachim Fest. Eichmann war von empörender Dummheit (<i>Annette Vowinckel</i>)	284
José Brunner / Constantin Goschler / Norbert Frei (Hg.), Die Globalisierung der Wiedergutmachung. Politik, Moral, Moralpolitik (<i>Claudia Moisel</i>)	285
Abkürzungsverzeichnis	288
Personenverzeichnis	290
Autorinnen und Autoren	293

»Kriegsnotwendigkeiten« und die Eskalation der deutschen Massengewalt im totalen Krieg Einführende Bemerkungen

Etwa 13 Millionen Menschen fielen zwischen 1933 und 1945 deutscher Massengewalt außerhalb von direkten Kampfhandlungen zum Opfer.¹ Die übergroße Mehrheit von ihnen wurde nach 1939 und vor allem zwischen Mitte 1941 und Frühjahr 1945 ermordet. Neben dem Kriegsbeginn stellte also insbesondere der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 eine deutliche Zäsur dar. Waren bis zum Herbst 1939 mehrere tausend Menschen der nationalsozialistischen Politik zum Opfer gefallen, kamen durch die deutschen Kriege 1939 bis 1941 gegen Polen, West-, Nord- und Südosteuropa mehrere hunderttausend Tote hinzu. Ab Sommer 1941 stiegen die Zahlen ins Millionenfache, weit über 90 Prozent aller Opfer starben innerhalb der folgenden knapp vier Jahre.

Die Massenverbrechen trafen vor allem Menschen, die nicht aus Deutschland kamen. Nur etwa drei Prozent der annähernd sechs Millionen ermordeten Juden waren deutsche Staatsangehörige, 97 Prozent stammten nach zeitgenössischer Zählung aus über 20, nach heutiger Zählung aus über 30 Staaten. Auch 95 Prozent der etwa sieben Millionen nichtjüdischen Opfer waren keine Deutschen: drei Millionen sowjetische Kriegsgefangene; über eine Million Menschen, die vor allem in den sowjetischen Großstädten infolge der deutschen Hungerpolitik starben; etwa eine Million Opfer deutscher Partisanenbekämpfungsmaßnahmen in der Sowjetunion, Jugoslawien und Griechenland; 500.000 Tote unter den knapp 13,5 Millionen im Deutschen Reich eingesetzten Zwangsarbeitern. Auch unter den etwa sieben Millionen Zwangsarbeitern, die außerhalb des »großdeutschen« Territoriums eingesetzt waren, gab es unzählige Tote. Zudem ermordeten die Deutschen ab 1939 etwa 200.000 Insassen von Heil- und Pflegeanstalten sowie knapp 100.000 Sinti und Roma.²

Die Entwicklung der Opferzahlen zeigt eine Eskalation der Massengewalt, die sich phasenweise gegen spezifische Gruppen richtete. Bis zum Frühjahr 1942 stellten die sowjetischen Kriegsgefangenen mit etwa zwei Millionen Toten die mit Abstand größte Gruppe dar. Das Massensterben unter ihnen hielt zwar auch danach, insbesondere in den Wintermonaten, an, doch die übrigen 1,3 Millionen Rotarmisten, die in deut-

- 1 Der Begriff »Massengewalt« ermöglicht im Gegensatz zu den Begriffen »Massenverbrechen« oder »Genozid« eine von juristischen und politischen Fragestellungen unabhängige Herangehensweise. Vgl. massviolence.org (Jaques Semelin) sowie Christian Gerlach, *Extrem gewalttätige Gesellschaften. Massengewalt im 20. Jahrhundert*, München 2011.
- 2 Zu den genannten Opferzahlen vgl. Dieter Pohl, *Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933-1945*, Darmstadt 2011; Mark Spoerer / Jochen Fleischhaker, *Forced Laborers in Nazi Germany. Categories, Numbers, and Survivors*, in: *Journal of Interdisciplinary History*, 23, 2 (Herbst 2002), S. 169-204, hier: S. 187, Tabelle 4.

schem Gewahrsam umkamen, starben im Laufe der folgenden drei Jahre. Die zweitgrößte Gruppe waren die osteuropäischen Juden mit über 800.000 Ermordeten bis zum Frühjahr 1942. Ihren furchtbaren Höhepunkt erreichte die Shoah im Sommer 1942, als die Deutschen den Großteil der polnischen Juden und die zu diesem Zeitpunkt noch lebenden Juden in den besetzten Gebieten der Sowjetunion ermordeten und mit den Deportationen der Juden aus dem übrigen Europa in die Vernichtungslager im deutsch besetzten Polen begannen. Die überwiegende Zahl der anderen Opfer nationalsozialistischer Politik starb ebenfalls im Zeitraum 1942 bis 1945.

Die Opferzahlen stiegen bei Kriegsbeginn 1939 und nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 stufenweise an und erreichten ab 1942 eine neue Dimension. Die Gründe hierfür liegen – so die These dieses Bandes – in den Zusammenhängen zwischen deutscher Kriegführung und extremer Massengewalt. Diese ist ohne die analytische Einbeziehung der zentralen Ziele der deutschen politischen und militärischen Führung nicht zu erklären, in denen die Erhaltung der deutschen Kriegführungsfähigkeit sowie der vermeintlichen Stabilität der »deutschen Volksgemeinschaft« und der fragilen Kooperationsbereitschaft der unterworfenen Gesellschaften im andauernden Krieg einen hohen Stellenwert einnahmen. Dabei spielten die Erfahrungsräume des Ersten Weltkriegs und der frühen Nachkriegszeit eine wichtige Rolle, da sie die Erwartungshorizonte der Deutschen und ihrer Führung wesentlich mitprägten.³ Aus deutscher Sicht standen die Versorgung der deutschen Bevölkerung und der Wehrmacht, die Aufrechterhaltung der Produktivität und des »Arbeitseinsatzes« sowie die »Sicherheit« im Mittelpunkt der Entscheidungen. Die Beiträge in diesem Band konzentrieren sich auf die ernährungspolitischen Weichenstellungen, die – mit rassistischen und antisemitischen Vorstellungen verknüpft – in eine selektive Hungerpolitik mündeten: Die Entscheidung, bestimmte bevorzugte Gruppen zu ernähren, ging in der Regel mit der Unter- oder Nichtversorgung diskriminierter Gruppen einher. Diese wurden zu lästigen Nahrungsmittelkonkurrenten erklärt und als »überflüssige Esser« ermordet. Diese Selektionspolitik betraf sowohl das Deutsche Reich als auch die besetzten Gebiete. Deutsche Nahrungsmittelkalkulationen trugen maßgeblich dazu bei, Massengewalt als »kriegsnotwendig« erscheinen zu lassen.

Die deutsche Kriegführung war ein wesentlicher Kontext der extremen Massengewalt, weshalb sie in die Analyse miteinbezogen werden muss. Welche Rolle spielten Gesamtstrategie, Operationen, Taktik und Logistik? Die präzise Kenntnis der Militärgeschichte bildet eine der Voraussetzungen, um die Motive und Rechtfertigungen der deutschen Entscheidungsträger für ihre mörderische Politik zu analysieren. Wie verstanden sie den Krieg, welche Kriegführung hielten sie für angemessen und welche Mittel wandten sie zu welchen Zeitpunkten an?

3 Vgl. Reinhart Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 349-375. S. auch Mark Edele / Michael Geyer, *States of Exception. The Nazi-Soviet war as a system of violence, 1941-1945*, in: Michael Geyer / Sheila Fitzpatrick (Hg.), *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism compared*, Cambridge 2009, S. 345-395, hier S. 394: »The one element that channels this dynamic [the savage dynamic of cruelty] is the horizon of expectations.«

Forschungsstand und -defizite

Die bisherige Historiographie hat die Zusammenhänge zwischen Kriegführung und extremer Massengewalt meist entweder nicht beachtet oder sie nur in sehr vager Weise beschrieben. Bis weit in die 1990er Jahre hinein wurde vor allem auf den weltanschaulichen Antagonismus zwischen NS-Deutschland und der Sowjetunion, zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, verwiesen.⁴ Die Kriegführung der beiden Großmächte gehört jedoch in einen größeren strategischen Kontext, denn beide agierten und dachten beständig in europäischen und globalen Zusammenhängen. Sie kämpften nicht isoliert, sondern waren in Koalitionen eingebunden und die diversen Kriegsschauplätze beeinflussten sich gegenseitig.

Der Kampf gegen den »jüdischen Bolschewismus« und die Eroberung von »Lebensraum im Osten« waren zwar Kernziele der deutschen Kriegführung, sie reichen jedoch nicht aus, um die enorme Eskalierung der Massengewalt einschließlich der Shoah plausibel zu erklären. Die Thesen Philippe Burrins und Arno Mayers, dass die antisemitischen Nationalsozialisten die Juden gleichsam als eine »Opfergabe und einen Racheakt« für die Schwierigkeiten der Kriegführung und die drohende Niederlage Deutschlands, gewissermaßen aus »Rachsucht«, ermordeten, überzeugen nicht.⁵ Auch die These, eine situative Spirale der Gewalt, die sich auch im deutsch-sowjetischen Krieg entwickelt habe, sei für die Verbrechen verantwortlich, lässt sich nicht schlüssig belegen. Die Entgrenzung von Gewalt im Krieg stellt kein gleichsam »übermächtiges, anthropologisches Prinzip« dar, eine kontinuierliche reziproke Brutalisierung durch die Umstände oder neue situative Erfordernisse ist eben nicht das Charakteristikum jeden Krieges.⁶

4 Andreas Hillgruber, Die »Endlösung« und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus, in: VfZ 20 (1972), S. 133-153; Gerd R. Ueberschär, Der Mord an den Juden und der Ostkrieg. Zum Forschungsstand über den Holocaust, in: Heiner Lichtenstein / Otto R. Romberg (Hg.), Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart, Bonn 1995, S. 49-81.

5 Philippe Burrin, Hitler und die Juden. Die Entscheidung für den Völkermord, Frankfurt 1993, S. 172; Arno J. Mayer, Krieg als Kreuzzug. Das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die »Endlösung«, Reinbek 1989, S. 660.

6 Vgl. Klaus Jochen Arnold, Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Kriegführung und Radikalisierung im »Unternehmen Barbarossa«, Berlin 2005, S. 32. Zur Brutalisierung vgl. Omer Bartov, The Eastern Front 1941-1945. German Troops and the Barbarization of Warfare, London 1985, und ders., Hitler's Army, Oxford 1992. Auch der vermeintlich unideologische Referenzrahmen für das situative gewalttätige Handeln einzelner deutscher Soldaten außerhalb von Kampfhandlungen ist für übergreifende Fragen nach dem Zusammenhang von deutscher Kriegführung und Massengewalt nicht zielführend. Vgl. Sönke Neitzel / Harald Welzer, »Soldaten«. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt 2011. Für den allmählich besser werdenden Wissenstand zur sowjetischen Seite vgl. den jüngsten prägnanten Forschungsüberblick von Mark Edele, Toward a Sociocultural History of the Soviet Second World War, in: Kritika, Explorations in Russian and Eurasian History 15 (2014), H. 4, S. 829-835.

Weder die Verweise auf destruktive Ideologien, noch die Annahme einer unideologischen Gewaltdynamik im totalen Krieg reichen aus, um die Massengewalt zu erklären. Weltanschauung und Praxis, Planungen und Situationen waren jeweils eng miteinander verschränkt. Dichotomische Fragestellungen, ob Weltanschauung oder Pragmatismus bzw. technokratischer Utilitarismus ausschlaggebend waren, ob eher Intentionen oder eher Situationen das Handeln bestimmten, erscheinen daher wenig zielführend. Die praktische Politik und die Kriterien, nach denen Opfer ausgewählt wurden, waren von weltanschaulichen Vorstellungen durchdrungen. Da in dieser Weltanschauung der Kriegführung und ihren Zielen eine zentrale Rolle zukam, sollten die vermeintlichen »Kriegsnotwendigkeiten« an zentraler Stelle in die Analyse der deutschen Entscheidungen mit einbezogen werden. »Kriegsnotwendigkeiten« sind nicht als rein pragmatische und gleichsam neutrale Kategorie zu verstehen. Vielmehr wurden mit der Begründung »kriegsnotwendig« die jeweiligen Interessen der weltanschaulich agierenden Gruppen und Personen formuliert und sie bestimmten die Ziele und das Handeln mit. Darum ermöglicht es der Begriff, die oftmals übersehene große Varianz und Flexibilität der deutschen Kriegführung und Politik zu untersuchen, ohne die unergiebigere Gegenüberstellung von Weltanschauung oder Pragmatismus zugrunde zu legen. Denn oft existierten unterschiedliche Formen deutscher Kriegführung und Politik gleichzeitig und sie veränderten sich im Laufe der Zeit, abhängig vom jeweiligen Kontext.

Mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Begriffs Kriegsnotwendigkeiten für die Analyse des Zusammenhangs von Kriegführung und Massengewalt wird an die jüngere Militärgeschichtsschreibung und kriegswirtschaftliche Historiographie angeknüpft. Den Studien Christian Gerlachs und anderer⁷ folgten Arbeiten wie die von Jeff Rutherford, die das »interplay between ideology, situation and the concept of military necessity« in den Blick nehmen.⁸ »In this war ›pragmatism‹, the concentra-

7 Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999; ders., *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1998; ders., *Militärische »Versorgungszwänge«, Besatzungspolitik und Massenverbrechen. Die Rolle des Generalquartiermeister des Heeres und seiner Dienststellen im Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1944*, in: Norbert Frei / Sybille Steinbacher / Bernd C. Wagner (Hg.), *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*, München 2000, S. 175-208. Vgl. auch die das Kriegsgeschehen integrierende Studie von Christoph Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941-1944*, Göttingen 2011 und zahlreiche Aufsätze verschiedener Autoren in dem Sammelband Alex J. Kay / Jeff Rutherford / David Stahel (Hg.), *Nazi Policy on the Eastern Front 1941. Total War, Genocide, and Radicalization*, Rochester, NY, 2012.

8 Jeff Rutherford, *Combat and Genocide on the Eastern Front. The German Infantry's War, 1941-1944*, Cambridge 2014; Rutherford untersucht drei Infanteriedivisionen der Heeresgruppe Nord, die 121. ID aus Ostpreußen, die 126. ID aus Berlin und die 123. ID aus Rheinland/Westfalen. Er knüpft an Argumente von Isabel Hull und Manfred Messerschmidt an. Isabel Hull, *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany*, Ithaca 2006; Manfred Messerschmidt, *Völkerrecht und »Kriegsnotwendigkeit«*, in: ders. (Hg.), *Was damals Recht war ... NS-Militär- und Strafjustiz im Vernichtungskrieg*,

tion on military functionality, proved to be the crooked path to hell.«⁹ Adam Tooze hat in seiner Darstellung der deutschen Kriegswirtschaft im deutsch besetzten Europa, die viele Massenverbrechen mit einbezieht, betont, dass es in den internen Debatten der Entscheidungsträger um die Konfliktfelder Arbeit und Ernährung ging. In der Klammer der alles überragenden rassistischen und antisemitischen Sicherheitspolitik hingen die Fragen, wie man genügend Arbeitskräfte für deutsche Zwecke mobilisieren könne und ob bzw. wie man sie ernähren könne, aufs engste zusammen.¹⁰ Das zeigen auch viele Studien, die in integrierender Weise die Geschichte einzelner Divisionen und bestimmter von der Wehrmacht besetzter Regionen untersuchen. Wegweisend ist hier die Studie von Christoph Rass zur 253. Infanteriedivision.¹¹ Das Projekt des Instituts für Zeitgeschichte »Wehrmacht in der NS-Diktatur« mit den Studien von Christian Hartmann, Johannes Hürter, Peter Lieb und Dieter Pohl¹² ist ebenso weiterführend wie die Studien von Jürgen Kilian zur Heeresgruppe Nord,¹³ von Carlo Gentile zur Wehrmacht in Italien¹⁴ und die Untersuchungen von Ben Shepherd.¹⁵

Die Debatten um die sogenannte Wehrmachtsausstellung und der programmatische Sammelband zur Militärgeschichte von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann

Essen 1996, S. 190-229. Ähnlich auch Johannes Hürter, Die Wehrmacht vor Leningrad. Krieg und Besatzungspolitik der 18. Armee im Herbst und Winter 1941/42, in: VfZ 49 (2001), S. 377-440, der zeigt, wie die »Frage der Ernährung, besser gesagt der Nichternährung und des Hungers,« in den Mittelpunkt des Interesses unter der Besatzung der 18. Armee rückte. Ebd., S. 378. Manfred Oldenburg, Ideologie und militärisches Kalkül. Die Besatzungspolitik der Wehrmacht in der Sowjetunion 1942, Köln 2004.

9 Edele / Geyer, States (wie Anm. 3), S. 377.

10 Vgl. Adam Tooze, The Wages of Destruction. The Making and Breaking of the Nazi Economy, London u. a. 2006, besonders das Kapitel »Labour, Food and Genocide«, S. 513-551.

11 Christoph Rass, »Menschenmaterial«. Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939-1945, Paderborn 2003.

12 Christian Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42, München 2010. Hartmann untersucht fünf Divisionen, drei an der Front: die 4. Panzerdivision sowie die 45. und 296. Infanteriedivisionen; zwei im Hinterland: die 221. Sicherungsdivision und Korück 580, also im rückwärtigen Armeegebiet. Johannes Hürter, Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42, München 2. Auflage 2007; Peter Lieb, Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauung? Kriegführung und Partisanenbewegung in Frankreich 1943/44, München 2007; Dieter Pohl, Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944, München 2008.

13 Jürgen Kilian, Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im Russischen Nordwesten 1941-1944. Praxis und Alltag im Militärverwaltungsgebiet der Heeresgruppe Nord, Paderborn 2012.

14 Carlo Gentile, Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg: Italien 1943-1945, Paderborn 2012.

15 Ben Shepherd, War in the Wild East. The German Army and Soviet Partisans, Cambridge/Massachusetts 2004. Er untersucht drei Sicherungsdivisionen (201., 221. und 286.) und die 707. Infanteriedivision. Vgl. auch Shepherds Studie von 2013, Terror in the Balkans, in der es um vier Infanteriedivisionen (die 704., 342, 718. und 369.) geht, die sich nicht nur aus Deutschen, sondern auch aus Österreichern und Kroaten zusammensetzten.

aus dem Jahr 2000 haben der deutschsprachigen Historiographie viele Impulse gegeben. Gleichwohl resümierte Margaretha Bauer 2013, dass seither im Bereich der Sozial-, Kultur- und Gendergeschichte zwar viel geschehen sei, Bereiche wie Technik- und Wirtschaftsgeschichte des Militärs jedoch immer wieder diskutiert, aber »noch lange nicht ausgeforscht« seien. Die von Stig Förster formulierte Aufgabe, dass neben das »Studium operativer Entwürfe und taktischer Entscheidungen [...] auch die Untersuchung der Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung treten«¹⁶ müsse, ist erst teilweise erfüllt.

Da die Diskussionen der Zwischenkriegszeit über den »totalen Krieg« das Denken und die Entscheidungen der NS-Führung prägten, werden zunächst die totale Kriegführung betreffende konzeptionelle Entwicklungen skizzenhaft rekapituliert und danach wichtige militärgeschichtliche Aspekte zur Interpretation des Kriegsverlaufes untersucht. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Entwicklung des Antisemitismus und die Bedeutung der selektiven Hungerpolitik gelegt.

Totaler Krieg und Antisemitismus

Um die Kriegführung des nationalsozialistischen Deutschland zu verstehen, muss man sich dessen grundlegendes Verständnis des Krieges als naturgegebenen Existenzkampf der Völker vor Augen führen. Die Geschichte der Veränderungen des Krieges zeigt, dass nicht jeder Krieg ein Vernichtungskrieg war und ist.¹⁷

Nach den auch religiös motivierten Kriegen in Europa im 16./17. Jahrhundert bemühte man sich zunächst, das Kriegsgeschehen einzudämmen, die zerstörerische Gewalt einzuhegen. Die Kriegshandlungen sollten auf das Schlachtfeld beschränkt und die Versorgung der Heere staatlich organisiert werden, um die verheerende Gewalt der plündernden Söldnerhorden zu vermeiden. In der *levée en masse* und den sogenannten nationalen Befreiungskriegen gegen die Napoleonischen Heere begann die Entgrenzung des Krieges jedoch erneut. Der Gedanke verbreitete sich, dass nicht nur Armeen, sondern ganze Nationen und Völker in Kriegen gegeneinander stünden. Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 weitete die deutsche Seite die Gewalt schon

16 Margaretha Bauer (Portal Militärgeschichte 2013) zu Kühne / Ziemann (Hg.), Was ist Militärgeschichte? URL: http://portal.akmilitaergeschichte.de/bauer_klassikermilgesch.pdf (August 2014). Vgl. Thomas Kühne / Benjamin Ziemann (Hg.), Was ist Militärgeschichte? Paderborn 2000; Zur weiteren Entwicklung der Militärgeschichte vgl. Rolf-Dieter Müller, Militärgeschichte, Köln u. a. 2009; Christian T. Müller / Matthias Rogg (Hg.), Das ist Militärgeschichte! Probleme-Projekte-Perspektiven, Paderborn 2013; Alaric Searle, Review Article: A Dynamic and Expanding Discipline? *New Trends in German Military History*, in: *German History* 31 (2013), S. 86-108. Jörg Echternkamp, Militärgeschichte, Docupedia-Zeitgeschichte (Version 1.0, 12. 7. 2013), S. 1-14.

17 »Wir tun gut daran, uns von der Idee zu befreien, es liege im Wesen des Krieges, ihn so zu führen, daß eine möglichst große Anzahl an Toten sein Ergebnis ist.« So Jan Philipp Reemtsma in seiner erhellenden Interpretation, Die Idee des Vernichtungskrieges. Clausewitz – Ludendorff – Hitler, in: ders., Mord am Strand, Siedler Verlag 2000 (zuerst Hamburg 1998), S. 285-315, hier: S. 286.

merklich aus. Insbesondere in der terroristischen Reaktion auf Partisanen (›francs-tireurs‹), und bei Helmuth von Moltke, dem damaligen Chef des preußischen Generalstabs, sind Vorstellungen zu erkennen, dass im »Existenzkampf« der Angriff auf alle Ressourcen des Gegners »notwendig« sein könnte.¹⁸ In den Kolonialkriegen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurde diese Strategie phasenweise bereits angewandt.¹⁹ Trotz der einsetzenden Gegenbewegung, die Kriegsgewalt erneut einzuziehen (Haager Landkriegsordnung), wurde im Ersten Weltkrieg der Gedanke, die menschlichen Reserven eines ganzen Volkes auszurotten, als strategische Maxime denk- und umsetzbar. Bei Alfred Graf von Schlieffen, Generalstabschef von 1891 bis 1905, wurde sie konkret, »indem er Krieg und Schlacht in die Vorstellung eines einzigen großen Umfassungs- und Einschließungsmanövers mit anschließendem Gemetzel zusammenzog«.²⁰ Dieser Plan scheiterte 1914/15 und mündete in den Stellungskrieg. General Erich von Falkenhayn veränderte und radikalisierte daraufhin das Objekt der Vernichtungsabsicht: Ziel war nicht mehr nur die partielle Vernichtung der Armee des Feindes, sondern dessen gesamter Gesellschaft, in diesem Fall einer ganzen Generation wehrfähiger französischer Männer. Die Schlacht um Verdun 1916 sollte diesen Zweck erfüllen – das Ausbluten des Gegners war ein »völlig neuer Gedanke« in der Kriegsgeschichte.²¹

Die veränderte strategische Zielsetzung erforderte innenpolitische Konsequenzen. Die Politik trat offen und bewusst in den ausschließlichen Dienst der Kriegführung.²² Der Krieg wurde zunehmend »total«.²³ Das Gesetz über den »vaterländischen Hilfsdienst« vom 5. Dezember 1916 markiert diesen Wendepunkt. Nunmehr sollte die Gesamtbevölkerung, und nicht nur die Politik und die Wirtschaft, für den Krieg

18 Zit. nach Rutherford, *Combat* (wie Anm. 8), S. 17 f.

19 Vgl. Trutz von Trotha, »The Fellows can just starve«: On Wars of ›Pacification‹ in the African Colonies of Imperial Germany and the Concept of ›Total War‹, in: Manfred F. Boemeke / Roger Chickering / Stig Förster (Hg.), *Anticipating Total War. The German and American Experiences, 1871-1914*, Cambridge, New York 1999, S. 415-435. Michael Geyer, *War and Terror. Some Timely Observations on the German Way of Waging War*, in: ders. (Hg.), *War and Terror in Historical and Comparative Perspective*, Chicago 2003, S. 47-66, hier: S. 47.

20 Reemtsma, *Idee* (wie Anm. 17), S. 304.

21 Ebd., S. 304 f. Reemtsma zitiert hier Jehuda L. Wallach, *Kriegstheorien. Ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1972, S. 268. 1916 starben allein an der Westfront – in den Kämpfen um Verdun und der Nachfolgeschlacht an der Somme – insgesamt über 1,8 Millionen Soldaten. Vgl. auch Reemtsma, *Des Schreckens innwerden*, in: ders., *Mord am Strand*, S. 145-174, bsd. S. 155-159.

22 Reemtsma, *Idee* (wie Anm. 17), S. 306.

23 Vgl. zu den Möglichkeiten und Grenzen des Begriffs »Totaler Krieg« die Diskussion bei Müller, *Militärsgeschichte* (wie Anm. 16), S. 253-303. Des weiteren Stig Förster (Hg.), *An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919-1939*, Paderborn 2002; Roger Chickering, *Total War. The Use and Abuse of a Concept*, in: Boemeke / Chickering / Förster (Hg.), *Anticipating Total War* (wie Anm. 19), S. 13-28; Roger Chickering / Stig Förster (Hg.), *The Shadows of Total War. Europe, East Asia, and the United States, 1919-1939*, Cambridge 2003; Roger Chickering / Stig Förster / Bernd Greiner (Hg.), *A World at Total War. Global Conflict and the Politics of Destruction, 1937-1945*, Cambridge 2005.

mobilisiert werden, ihm mit allen Mitteln dienen – die »Heimatfront« entstand. Die Unterwerfung der jeweils anderen Nationen wurde als Bedingung des eigenen nationalen Überlebens betrachtet. Da in diesem Verständnis nicht mehr Heere, sondern Völker gegeneinander kämpften, war der Krieg erst beendet, wenn das feindliche Volk als Volk vernichtet oder zumindest wehrlos geworden war. Damit wurde die Vorstellung eines Krieges in Permanenz verbunden. Diese Betrachtungsweisen waren keineswegs auf Deutschland beschränkt, gewannen aber gerade hier besondere Dimensionen, nicht zuletzt aufgrund der Kriegsniederlage 1918 und den darauf folgenden Schuldzuweisungen.

Der Antisemitismus in Deutschland veränderte sich im Verlauf des Ersten Weltkriegs. Die »Juden zählung« 1916 zeigt, dass antisemitische Einstellungen immer weiter an Boden gewannen. Die Revolutionswirren und die galoppierende Inflation trugen mit dazu bei, dass sich die Wut gegen eine vermeintliche »jüdische Verschwörung« immer mehr ausbreitete.²⁴ Als Heinrich Claß, der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, im Oktober 1918 zum »rücksichtslosesten Kampf gegen das Judentum, auf das all der nur zu sehr berechtigte Unwille unseres guten und irregeleiteten Volkes abgelenkt werden muss«, aufrief und vorschlug, »die Juden als Blitzableiter für alles Unrecht zu benutzen«, fielen seine Worte auf fruchtbaren Boden.²⁵

Eine der zentralen »Lehren«, die insbesondere von rechten Kreisen aus dem Ersten Weltkrieg gezogen wurde, lautete, dass in einem zukünftigen Krieg die Geschlossenheit der »Heimatfront« garantiert werden müsse. Dies implizierte den Ausschluss von Juden, denn anders könne die Stabilität der »Volksgemeinschaft im Krieg« nicht erreicht werden. General Erich Ludendorff schrieb 1937: »Im Volke liegt der Schwerpunkt im totalen Krieg«; Volk, Kriegführung und Politik müssten »rassisch« und »seelisch« zu einer gewaltigen Einheit verschweißt werden.²⁶ Doch nicht nur Ludendorff, sondern die gesamte militärische Führung und die völkische Rechte zogen aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und ihrer Interpretation der Kriegsniederlage 1918 den Schluss, dass im nächsten Krieg diejenige Nation siegen werde, der es gelänge, militärisch, politisch, wirtschaftlich und geistig homogen und einig zu sein. Die »Volksgemeinschaft« wurde als notwendige Voraussetzung einer erfolgreichen »Wehr-gemeinschaft« gesehen.²⁷

Von diesem Verständnis waren auch die nationalsozialistischen Vorstellungen eines zukünftigen Krieges geprägt, der als naturgegebener Existenzkampf der Völker begriffen wurde. Die »Volksgemeinschaft« stellte eine zentrale Bezugs-, Mobilisierungs- und Erwartungsgröße sowohl für die Legitimierung des Krieges als auch für die spezifische Art der Kriegführung dar.²⁸ Hitler formulierte den Kern des national-

24 Reemtsma, Idee (wie Anm. 17), S. 311.

25 Erstes Zitat vom 3. 10. 1918, zweites vom 19./20. 10. 1918. Zit. nach Heinrich August Winkler, Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914-1945, München 2011, S. 96.

26 Nach Reemtsma, Idee (wie Anm. 17), S. 314.

27 Hannes Heer / Klaus Naumann (Hg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht, Hamburg 1998, Einleitung, S. 1-38, hier: S. 29.

28 Es erscheint fraglich, ob die zentrale Rolle des Krieges in der bisherigen Analyse von »Volksgemeinschaft« hinreichend reflektiert worden ist. Vgl. zuletzt mit ausführlichen Literaturan-

sozialistischen Selbstverständnisses so: Man müsse die Voraussetzungen für die »Volksgemeinschaft« nach innen und außen so gestalten, dass der Krieg ums Dasein bestanden werden könne und kein erneutes 1918 geschehe. »Ein November 1918 wird sich niemals mehr in der deutschen Geschichte wiederholen!«, so Hitler im Reichstag am 1. September 1939, dem Tag des Angriffs auf Polen.²⁹

*Zwei Säulen: »Ausschaltung« des Judentums
und Verhinderung von Ernährungsgespässen*

Aus Sicht der Nationalsozialisten trugen »die Juden« die Hauptverantwortung für die Schwäche des deutschen Volkes, für seine innere Instabilität, die zur Niederlage im Krieg geführt habe. Die Bedrohung durch den Westen (Versailles) und die Bedrohung im Osten (»Jüdischer Bolschewismus«) wurden verschwörungsideologisch verknüpft. Dies schien nicht nur die Probleme und Widersprüchlichkeiten des modernen Lebens plausibel zu erklären, sondern auch die Niederlage und das Chaos in Deutschland. Es sei vor allem auf das Wirken »der Juden« zurückzuführen, dass Deutschland bzw. das deutsche »Volk« innen- und außenpolitisch in lebensbedrohliche Lagen gekommen sei. Am 3. September 1939 erklärte Hitler, »unser jüdisch-demokratischer Weltfeind« habe das englische Volk in den Kriegszustand gegen Deutschland gehetzt, und zwar aus fadenscheinigen Gründen ebenso wie 1914.³⁰ Für Nationalsozialisten war der Bolschewismus im Wesentlichen ein jüdisches Projekt, das nicht nur eine gefährliche feindliche Konkurrenz zum Nationalsozialismus darstellte, sondern auch geopolitisch genau den Raum beherrschte, den das deutsche Volk sich unterwerfen und aneignen müsse, um in der Konkurrenz der Großraumimperien bestehen zu können.

Der Krieg gegen »das Weltjudentum« und insbesondere gegen die Juden Europas im deutschen Einflussbereich bildete daher einen integralen Bestandteil im Denken der NS-Führung und beeinflusste die gesamte Kriegführung des nationalsozialistischen Deutschland. Nach Hitlers Überzeugung war die Beseitigung des jüdischen Einflusses in Europa und letztlich auf dem gesamten Planeten die zentrale Voraussetzung für ein »einiges Europa«: »Gäbe es keine Juden mehr in Europa, so würde die Einigkeit der europäischen Staaten nicht mehr gestört werden.«³¹ Der Krieg gegen die Juden, zunächst als Verdrängungs- und später als Mordpolitik vorangetrieben, war aus NS-Sicht kein Selbstzweck, sondern fundamental mit der allgemeinen Kriegführung verknüpft. Die antijüdischen Maßnahmen waren kein unabhängig vom übrigen Krieg geführter Vernichtungsfeldzug unter dem Deckmantel des Zweiten Weltkriegs

gaben Janosch Steuwer, Was meint und nützt das Sprechen von der ›Volksgemeinschaft‹. Neuere Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Archiv für Sozialgeschichte 53 (2013), S. 487-534.

29 Zit. nach Winkler, Geschichte (wie Anm. 25), S. 886.

30 Zit. nach ebd., S. 888.

31 Hitlers Äußerung am 21. 7. 1941 zum kroatischen Kriegsminister Slavko Kvaternik, zit. nach Andreas Hillgruber (Hg.), Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler, Bd. 2, Anhang, S. 551-557, hier: S. 557.

ges. Sie waren weder eine extrem durchgeführte ethnische Säuberung, noch ein »Ersatzsieg« oder Parallelkrieg.³² Vielmehr ist der Krieg gegen »die Juden« als integraler Bestandteil der nationalsozialistischen Kriegführung zu interpretieren, denn sie galten als der gefährlichste Feind überhaupt in einem Krieg, in dem es um nichts weniger als die Existenz des »deutschen Volkes« ging.³³

»Die Juden« wurden zum Gegenbegriff des »Volkes«, das vor allem als biologische Gemeinschaft verstanden wurde. Einzelnen Menschen kam nur in Bezug auf diese Gemeinschaft Bedeutung und Wertschätzung zu; entweder stärkten sie den »Volkkörper« oder sie schwächten ihn, sei es von innen oder von außen. Die Nationalsozialisten waren davon überzeugt, dass die Geschichte der permanente Kampf um »Lebensraum« von »Völkern« untereinander sei, sie seien das wirkliche Subjekt in der Geschichte. Universalismus, Humanismus, Internationalismus und Individualismus hingegen seien – letztlich »jüdische« – Irreführungen, die das »Volk« schwächten. Dass Hitler und die nationalsozialistische Bewegung diese für den Krieg als notwendig betrachtete Einheit, jenseits von sozialen und konfessionellen Unterschieden, brutal durchsetzen würden, um den deutschen Kampf um »Lebensraum« zu führen, stellte der gerade ernannte Reichskanzler am 3. Februar 1933 gegenüber der Reichswehrführung klar.³⁴

Eine weitere »Lehre« aus dem Ersten Weltkrieg betraf den »Kampf um die Ernährung«. Die mangelnde Versorgung der deutschen Bevölkerung während des Kriegs wurde als einer der zentralen Gründe für das Zerbrechen des »Geistes von 1914« und den »Dolchstoß« 1918 angesehen. Die aus NS-Sicht katastrophalen sozialen und weltanschaulichen Spaltungen der »Volksgemeinschaft« hätten auch deswegen so gravierend werden können, weil der jahrelange Hunger die Menschen im Krieg zermürbt und so den Zusammenbruch der »Heimatfront« ermöglicht habe. Man nahm an, dass 763.000 Deutsche infolge der britischen Blockadepolitik an den Folgen des Hungers gestorben seien.³⁵ Wären die Deutschen materiell nicht so geschwächt gewe-

32 Zu dem oft vorgetragenen Einwand, der Aufwand etwa der Reichsbahn, die verfolgten Juden in die Konzentrationslager und Vernichtungsstätten zu transportieren, zeige doch klar an, dass die Shoah und die Kriegführung nicht zusammen gehörten, vgl. Alfred Gottwaldt, Warum war die Reichsbahn nicht auf der Wannseekonferenz vertreten?, in: Norbert Kampe / Peter Klein (Hg.), Die Wannseekonferenz am 20. Januar 1942. Dokumente, Forschungsstand, Kontroversen, Köln u. a. 2013, S. 341-354.

33 Edele / Geyer, States of Exception (wie Anm. 3), S. 377.

34 Vgl. Andreas Wirsching, Dokumentation. Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr am 3. Februar 1933, in: VfZ 49 (2001), Heft 3, S. 517-550.

35 Vgl. etwa F. Braun / A. H. Ziegenfeld, Geopolitischer Geschichtsatlas, Teil 3: Neuzeit, Dresden 1929. Jörn Leonhard schreibt von bis zu 700.000 Opfern. Er hebt den hohen Anteil der an den indirekten Folgen Gestorbenen hervor. Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs, München 2014, S. 518. 800.000 Opfer nennt Gustavo Corni in seinem Beitrag zum Hunger, in: Gerhard Hirschfeld / Gerd Krumeich / Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2009, S. 565. Die Sichtweise, dass die Lebensmittelversorgung eine zentrale Rolle für die Kriegführung spielte, war nicht nur in Deutschland prominent. Der britische Ernährungswissenschaftler und spätere Generaldirektor der Food and Agricultural Organisation der Vereinten Nationen, Sir John Boyd-Orr, hatte 1940 vortragen, »we are

sen, hätte der »zersetzende« Einfluss der linken Parteien und Gruppierungen, aber vor allem »der Juden«, nicht so zerstörerisch werden können.

Die grundsätzliche Sicht der Nationalsozialisten auf die Rolle von Kriegen in der Geschichte war mit ernährungspolitischen Fragen verknüpft. Sie glaubten, alle Völker befänden sich in einem »ewigen Lebenskampf« um »das tägliche Brot«, da ihr »Lebensraum« begrenzt sei. Für das »übervölkerte« Deutschland sei eine Verdoppelung des »eigenen Grund und Bodens« notwendig, was wiederum nur im Osten Europas, in Polen und Russland, möglich sei.³⁶ Anders könne Deutschland weder Großmacht sein, noch eine erneute Hungerblockade wie im Ersten Weltkrieg verhindern. Daher bezeichnete Hitler im Februar 1939 vor Truppenkommandeuren die »Ernährungsfrage [...] als das dringendste Problem [...], dessen Lösung zur Expansion zwingt«.³⁷ Drei Jahre später, am 30. Mai 1942, versuchte er dem Offiziersnachwuchs der Wehrmacht den Sinn und Zweck des Krieges mit folgenden Worten klarzumachen: »Es ist der Kampf um die Ernährung, der Kampf um die Grundlagen des Lebens, um die Rohstoffe, die die Erde bietet, die Bodenschätze, die unter ihr liegen, und die Früchte, die sie dem bietet, der sie bebaut.« Im Universum finde »eine ewige Auslese« statt, »bei der der Stärkere am Ende das Leben und das Recht zu leben behält und der Schwächere fällt.« Das Deutsche Reich sei 1918 zugrunde gegangen, doch der nationalsozialistische »Sammlungskrieg« habe mit der »Organisation unseres deutschen Volkskörpers« die Voraussetzung dafür geschaffen, durch den »Kampf nach außen« zur führenden Macht in Europa zu werden. Gelänge das nicht, würde »unser Volk« von der »Bildfläche« verschwinden. Die Deutschen müssten mehr als andere Völker um ihr Dasein kämpfen, sie seien im Vergleich zur USA, Großbritannien und der Sowjetunion »armselige Bettler«.³⁸

Die Entscheidungen der NS-Führung zwischen 1933 und 1945 basierten häufig darauf, den vermeintlich naturnotwendigen Krieg – für das deutsche Volk und mit ihm – erfolgreich zu führen. Die Ausweitung und Radikalisierung der Kriegsziele des Ersten Weltkriegs sollten die angestrebte unbesiegbare Hegemonialstellung Deutschlands auf dem europäischen Kontinent garantieren. Die »Lehren« aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und der Zwischenkriegszeit sollten eine erneute Niederlage

only at the beginning of what looks like a long grim struggle, in which food may be, as it was in the last war, the decisive factor for victory«. Zit. nach Alice Weinreb, »For the Hungry Have No Past nor Do They Belong to a Political Party«. *Debates over German Hunger after World War II*, in: *Central European History* 45 (2012), S. 50-78, hier: S. 50.

36 Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928. Eingeleitet und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart 1961, S. 47, 102.

37 R.D.Müller, Die Mobilisierung der deutschen Wirtschaft für Hitlers Kriegführung, in: Bernhard R. Kroener / Rolf-Dieter Müller / Hans Umbreit, *Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Erster Halbband: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939-1941*, Stuttgart 1988, S. 349-689, hier: S. 397.

38 Hitlers Geheimrede vor dem »Militärischen Führernachwuchs« vom 30.5.1942: War der Zweite Weltkrieg für Deutschland vermeidbar?, in: Henry Picker, *Tischgespräche im Führerhauptquartier*. Studienausgabe, Stuttgart 1977 der 3. Ausgabe von 1976, S. 491-502, Zitate S. 491-495.

verhindern. »In the Nazi view, 1914 stood for renewal and life, while 1918 threatened Germans with revolution, chaos, and ultimately death.«³⁹ Für die Nationalsozialisten, aber auch für viele andere Deutsche, war »1918« mit Scham, Schande und dem Verlust der »nationalen Ehre« verbunden. Politisch, wirtschaftlich, militärisch und kulturell sollte daher alles getan werden, um den nächsten Krieg erfolgreich bestehen zu können.⁴⁰

Die NS-Politik und die Kriegführung seit 1939 waren von der Prämisse geprägt, eine Niederlage auf jeden Fall zu verhindern und alles zu tun, was für den Kampf als »kriegsnotwendig« erachtet wurde. Das Reich und die »Festung Europa«, die die deutsche Volksgemeinschaft schützen sollten, galten nun als »Heimatfront« und »Hinterland« der deutschen Kriegführung. Dieses Hinterland sollte für deutsche Zwecke gleichzeitig mobilisiert, ausgebeutet und stabil gehalten werden. Die Themen Ernährung, Arbeit und Sicherheit dominierten die Diskussionen darüber, was nun »kriegsnotwendig« sei. Sie spielten eine ausschlaggebende Rolle für die deutsche Politik, die in Massengewalt und -verbrechen mündete, besonders in den Jahren 1941 bis 1945. Als der Sieg gegen die Sowjetunion – und damit ein deutscher Sieg überhaupt – im Sommer 1941 in weite Ferne rückte und sich bald eine erneute Niederlage abzeichnete, ging es der NS-Führung darum, Deutschland in der »Festung Europa« möglichst lange zu verteidigen. Die »Heimatfront« und das »Hinterland« sollten um jeden Preis stabil gehalten werden, die deutsche Kriegführungsfähigkeit mit allen Mitteln gewahrt bleiben bzw. so lange es nur irgend ging, immer wieder hergestellt werden. Die Beiträge in diesem Band zeigen diesen oft vernachlässigten Zusammenhang zwischen vermeintlichen »Kriegsnotwendigkeiten« und Massengewalt, wobei sie sich in erster Linie auf den »Kampf um die Ernährung« im Kontext der Kriegführung konzentrieren.

»Kriegsnotwendigkeiten« und Massengewalt – Krieg, Krise, Eskalation

Das erste Massenverbrechen im nationalsozialistischen Deutschland war der Mord an Psychiatriepatienten. Philipp Rauh legt in seinem Beitrag dar, inwiefern die Kriegführung, Hunger und Selektionen Einfluss auf dieses Verbrechen nahmen. Weltanschauliche Motive wie die Durchsetzung von Rassenhygiene und Leistungsmedizin, die das Ideal der deutschen »Volksgemeinschaft« unterstützen sollten, standen keineswegs in Konkurrenz zu kriegs- und ernährungswirtschaftlichen Erwägungen. Vielmehr zeigt Rauh, dass sie stark ineinander verwoben waren und sich gegenseitig verstärkten. Auf der Grundlage der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs spielte eine selektive Hungerpolitik eine wichtige Rolle: Angesichts des vermeintlichen Mangels an Ressourcen und der Überbelegung der Anstalten sollte ein Ausschluss der Schwachen von der Versorgung die Voraussetzungen dafür schaffen, die »arbeitsfähigen« Patienten ausreichend ernähren und unterbringen zu können. Rauh zeigt, wie diese selektive Mordpolitik mit dem Kriegsgeschehen verschränkt war, sowohl zeitlich als

39 Peter Fritzsche, *Life and Death in the Third Reich*, Harvard University Press 2009, S. 39, 155 f.

40 Vgl. Gerd Krumeich (Hg.), *Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg*, Essen 2010.

auch räumlich. Dies gilt auch für das dezentrale Hungersterben bis 1945 und die »Aktion Brandt« ab 1943, die auf mörderische Weise Krankenhausplätze für die durch die Luftangriffe bedrohten Städter schufen.

Die weitaus meisten NS-Massenverbrechen geschahen in derjenigen Zeitspanne, in der die Kriegführung des Deutschen Reiches ihre Ziele verfehlte und die Wehrmacht sich in der Defensive befand, die sich ab 1943 gar in eine »Defensive ohne Strategie«⁴¹ verwandelte. Dieser Befund stellt die These in Frage, dass die entscheidenden Radikalisierungsschritte der antijüdischen Politik bis hin zur Shoah in einem Kontext stattfanden, der durch Siegeszuversicht, gar Sieges euphorie gekennzeichnet gewesen sei. Diese weit verbreitete Auffassung wird am markantesten von Christopher Browning vertreten. Seine Schlussfolgerung lautet, »that victory euphoria in mid-July marked not only the conclusion of the decision-making process leading to the mass murder of Soviet Jewry but also the point at which Hitler inaugurated the decision-making process that led to the extension of the Final Solution to European Jewry.«⁴² Browning sieht eine »correlation between victory and radicalisation« und benennt als Zeiträume den September 1939, Mai 1940, Juli 1941 und den September/Okttober 1941. Er konzidiert, dass Ende Oktober 1941 der Angriff auf Moskau fehlgeschlagen sei, doch die Nationalsozialisten hätten an der im Gefühl der Siegesgewissheit getroffenen Entscheidung, alle Juden Europas zu ermorden, festgehalten, das »program of mass murder [...] though conceived in the euphoria of victory, would be implemented in defeat.«⁴³ Kann die Eskalation der antijüdischen Politik wirklich vor dem Hintergrund des erwarteten sogenannten Endsieges erklärt werden? Lässt sich dies empirisch hinreichend belegen? Oder spielte nicht vielmehr die Furcht vor dem möglichen Scheitern eine zentrale und beschleunigende Rolle in den Entwicklungen, die zur Shoah und den anderen Massenverbrechen der Nationalsozialisten führten?

David Stahel zeigt in seinem Beitrag, in welcher kurzen Zeitspanne der Angriffsplan »Barbarossa« scheiterte. Geplant als ein »best case« Szenario, alternativlos und unter enormem Zeitdruck stehend, zeichnete sich bereits ab der zweiten Julihälfte ab, dass

41 Bernd Wegner, Defensive ohne Strategie. Die Wehrmacht und das Jahr 1943, in: Rolf-Dieter Müller / Hans-Erich Volkmann (Hg.), Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 197-209. Mit Strategie wird hier nicht Militärstrategie im engeren Sinn bezeichnet, sondern »Grand Strategy«, diejenige Ebene der Kriegführung, auf der sich politische, militärische und ökonomische Kriegführung verschränken. Vgl. ders., Warum verlor Deutschland den Zweiten Weltkrieg? Eine strategiegeschichtliche Interpretation, in: Müller / Rogg (Hg.), Das ist Militärgeschichte! (wie Anm. 16), S. 103, 109.

42 S. das achte Kapitel »From War of Annihilation to the Final Solution« von Christopher R. Browning with contributions by Jürgen Matthäus, The Origins of the Final Solution. The Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939-March 1942, Lincoln, Jerusalem 2004, S. 309-373, hier: S. 314. Vgl. auch S. 318, 326, 370 f.

43 Ebd., S. 425-427, Zitat S. 425. Etwas modifiziert bei Fritzsche und näher an dem hier vorgeschlagenen Argument: »Whereas German victories made it possible to envision comprehensive solutions to the »Jewish problem«, German setbacks made the destruction of European Jewry appear more necessary.« Fritzsche, Life (wie Anm. 39), S. 180.

dieser Krieg nicht wie beabsichtigt 1941 beendet sein würde.⁴⁴ Am 30. Juli 1941 stellte die Heeresgruppe Mitte auf Weisung Hitlers ihre Angriffe ein und ging zur Verteidigung über – und zwar unter völlig anderen Voraussetzungen als geplant. Die Masse der Roten Armee konnte nicht innerhalb von vier Wochen westlich der Dnepr-Dvina Linie vernichtet werden. Im Gegenteil, die Rote Armee steigerte die Zahl ihrer Kämpfer – trotz der hohen Verluste – von 5,3 Millionen im Juni 1941 auf 6,89 Millionen Ende August 1941 und etwa acht Millionen im Dezember 1941. In scharfem Kontrast dazu standen dem im Juni 1941 3,3 Millionen Mann umfassenden deutschen Ostheer nur 385.000 Mann als Ersatz zur Verfügung.⁴⁵

Da der Angriffsplan nicht funktionierte, musste in der ersten Augushälfte entschieden werden, wo Schwerpunkte gesetzt werden sollten. Die Strategie des Blitzkrieges wurde in taktischer Hinsicht maßgeblich modifiziert. Die deutschen Kräfte reichten nicht aus, die avisierten Ziele gleichzeitig anzustreben, der Zeitdruck wurde aber immer größer. Nach Grundsatzdiskussionen zwischen Hitler, Hermann Göring und dem Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, Georg Thomas, auf der einen Seite, und dem Oberkommando des Heeres auf der anderen Seite hielt Franz Halder am 11. August fest, dass man verzweifelt versuche, »die Erstarrung im Stellungskrieg zu vermeiden«. Bei allen Beteiligten war die Erinnerung an die ausweglose Situation des Ersten Weltkriegs präsent, und es zeichnete sich genau das Szenario ab, das man auf jeden Fall hatte verhindern wollen.

Hitlers Denkschrift vom 27. August 1941 drückte schließlich klar aus, dass alle weiteren militärischen Aktionen sich um die Frage drehen würden, welche Ausgangsposition für 1942 günstiger sei. Daran änderten auch anschließende Teilerfolge – wie die Besetzung Kiews im September – substantiell nichts. Die NS-Propaganda, die im Oktober 1941 verkündete, dass der Krieg gewonnen sei, hatte mit der Realität nichts gemein. Alle Ziele, die noch 1941 hätten erreicht werden müssen, waren nicht mehr zu realisieren. Der sowjetische Staat brach nicht zusammen, die Rote Armee blieb kampffähig. Weder agierte Japan, wie Hitler es sich wünschte, noch konnte Großbritannien an die deutsche Seite gezwungen und die USA aus dem Krieg herausgehalten werden. Das Gegenteil begann sich abzuzeichnen. Am 12. August 1941 unterzeichneten Winston Churchill und Franklin D. Roosevelt die Atlantikcharta, die die »final destruction of Nazi tyranny« als Kriegsziel festschrieb. Hitler formulierte am 17. September 1941: Jetzt »müssen wir es durchbeißen«, denn der »Kampf um die Hegemonie in der Welt wird für Europa durch den Besitz der russischen Raumes entschieden; er macht Europa zum blockadefestesten Ort der Welt.«⁴⁶ Gleichwohl machten schon

44 Vgl. dazu neben der Monographie David Stahels, *Operation Barbarossa and Germany's Defeat in the East*, Cambridge 2009, auch Stephen G. Fritz, *Ostkrieg. Hitler's War of Extermination in the East*, Kentucky 2011, S. 120-128. Zur übergreifenden strategischen Bedeutung s. Andreas Hillgruber, *Der Zenit des Zweiten Weltkrieges. Juli 1941*, Wiesbaden 1977.

45 Weitere 690.000 Soldaten aus verbündeten Staaten griffen mit den Deutschen die Sowjetunion an. Vgl. Rolf Dieter Müller, *Der Zweite Weltkrieg 1939-1945*, Stuttgart 2004, S. 138. Bis Ende 1941 fielen etwa 900.000 deutsche Soldaten aus, darunter 300.000 Gefallene.

46 Werner Jochmann (Hg.), *Hitlers Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944*, München 2000, S. 62 (17. 9. 1941).

die kriegswirtschaftlichen Möglichkeiten einen Sieg der Achse nunmehr extrem unwahrscheinlich. Nach dem Scheitern des Angriffsplans »Barbarossa« kam es im Oktober 1941 zu einem ähnlich riskanten Unternehmen: Am 6. September 1941 befahl Hitler die Operation »Taifun«, den Angriff auf Moskau. Allerdings blieb der Weg nach Moskau verschlossen, die Rote Armee war weiterhin kampffähig und leistete hartnäckig Widerstand. Ende Oktober kam die Masse des deutschen Heeres kaum noch voran, der Nachschub stockte und sorgte für gravierende Probleme. Anfang November kursierten in der deutschen Bevölkerung zahlreiche Gerüchte, dass – entgegen der Siegespropaganda – ein Ende des Krieges in der Sowjetunion nicht in Sicht sei. Stahel zitiert entsprechende SD-Berichte und unterstreicht, dass auch die nationalsozialistische Betonung des schieren Willens hier nicht mehr weiter half: »there was always another town to take, another river to cross.«

Es ist bezeichnend für die ständig präsenste Erinnerung an den verlorenen Ersten Weltkrieg, dass in der deutschen militärischen Führung in dieser Zeitphase oft der Vergleich mit der Marneschlacht im Herbst 1914 herangezogen wurde, deren ungünstigen Verlauf und den daraufhin einsetzenden Stellungskrieg man auf mangelnde deutsche Entschlossenheit zurückführte. Doch die Verluste des Ostheeres waren Ende 1941 schlicht zu groß, um auf bloße Entschlossenheit zu setzen. Der Vergleich mit den Materialschlachten bei Verdun 1916 ersetzte zunehmend die Analogie zur Marneschlacht.⁴⁷

Stahel knüpft mit seinen Argumenten an frühere Studien, etwa von Gerhard Weinberg und Andreas Hillgruber, an.⁴⁸ Mit der Ausweitung vom kurzen eurozentrischen zum langen globalen Weltkrieg im Dezember 1941 ging die Initiative für alle folgenden großen strategischen Entscheidungen auf die Anti-Hitler-Koalition über. Ab dem Zeitpunkt habe sich – so Hillgruber – »Hitler in der Rolle der 3. Obersten Heeresleitung des Ersten Weltkrieges [gesehen], und Reminiszenzen an den Stellungskrieg und den Materialkriegscharakter des Ringens an der Westfront 1914/1918 [hätten] die Halte-Konzeption seiner Strategie im Großen wie der militärischen Taktik im Einzelnen«⁴⁹ bestimmt. Zwar versuchte man, mit unzureichenden Mitteln eine erneute militärische Wende herbeizuzwingen, aber vor allem zielte die Kriegführung fortan darauf ab, so Großadmiral Erich Raeder Ende August 1942, einen »möglichst blockadefesten, nach außen hin sicher zu verteidigenden Lebensraum« zu schaffen,

47 Vgl. Fritz, Ostkrieg, S. 183, 190, 192, 293, 298, 300, 345. So wurde etwa Stalingrad zum »Verdun an der Wolga«.

48 Gerhard Weinberg, Welt in Waffen. Die globale Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Stuttgart 1995, z. B. S. 300, 301 und 304. Andreas Hillgruber, Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Bonn 1965, S. 547. Schon auf einer internationalen Tagung 1981 wurde als Ergebnis festgehalten, dass sich im Herbst und Winter 1941 mit dem Scheitern der Operationen Barbarossa und Taifun die Kriegskonstellation in zentraler Weise verschob. Vgl. Jürgen Rohwer, Eberhard Jäckel (Hg.), Kriegswende Dezember 1941, Koblenz 1984, S. 263 f. (Diskussionsbeiträge Michael Salewski und Jürgen Rohwer).

49 Hillgruber, Strategie (wie Anm. 48), S. 553 f. Vgl. auch Müller, Weltkrieg (wie Anm. 45), S. 145, der ebenfalls für Juli/August 1941 das Scheitern von »Barbarossa« auf der strategischen Ebene konstatiert. Allerdings war damit der Zweite Weltkrieg noch nicht entschieden, ebd., S. 155.

»von dem aus der Krieg noch auf Jahre weitergeführt werden kann.«⁵⁰ Der deutsche Angriffskrieg wurde ab 1942 in einen kontinentaleuropäischen Abwehrkampf umgedeutet und die deutsche Kriegführung wurde immer mehr zum Wirtschaftskrieg für die »Festung Europa«. Dies verdeutlichen die Ziele der Operation »Blau« vom 5. April 1942, die nunmehr vor allem das kaukasische Öl sichern sowie die Versorgungslinien der Sowjetunion unterbrechen sollten. Darüber hinaus sollte im Laufe des Jahres 1942 die Kriegführungsfähigkeit des Deutschen Reiches in materieller Hinsicht (»rohstoffwirtschaftlicher Ergänzungsraum«) hergestellt werden, um in einem langen Krieg gegen die USA und Großbritannien bestehen zu können.

Nachdem im Sommer und Herbst 1941 die Mordpolitik gegen die sowjetischen Kriegsgefangenen und die sowjetischen Juden weit über die ursprünglichen Planungen hinaus ausgeweitet worden waren, erreichte die Shoah 1942/1943 ihren grausamen Höhepunkt.⁵¹ Angesichts der »Lehren« aus dem Ersten Weltkrieg hatten die Stabilität der Heimatfront und die Herrschaftssicherung in den besetzten Gebieten oberste Priorität. Eine rassistische und antisemitische Sicherheits-, Ernährungs- und Arbeitseinsatzpolitik dominierte alle Entscheidungen der NS-Führung. Für die Juden wurde Europa zum Todesraum.⁵² Reichsführer SS Heinrich Himmler formulierte im Oktober 1943: »Wir würden wahrscheinlich jetzt in das Stadium des Jahres 1916/17 gekommen sein, wenn die Juden noch im deutschen Volkskörper säßen.«⁵³ Die Ermordung der Juden im deutschen und europäischen Einflussbereich im dritten, vierten und fünften Kriegsjahr galt als eine der Grundvoraussetzungen für das Weiterkämpfen, für die Möglichkeit des Sieges, für den Kampf gegen ein zweites 1918.

Doch die strategische Initiative konnte nicht mehr zurückgewonnen werden. Die Eroberung des Donezbeckens und der kaukasischen Ölquellen schlug fehl, die daraus resultierende schwere Führungskrise im September 1942, die Landung angelsächsischer Truppen in Nordafrika und die sowjetische Offensive bei Stalingrad führten dazu, dass die deutsche Führung über keinerlei strategisches Konzept mehr verfügte. Gleichwohl agierte die Wehrmachtsführung strategisch und operativ so, als ob die Entscheidung noch nicht gefallen und der Krieg noch gewinnbar sei.⁵⁴ Lediglich »fixe Ideen« ermöglichten noch den Glauben an einen deutschen »Endsieg«: seien es Wunderwaffen, ein plötzliches Auseinanderbrechen der Alliierten oder der doch noch erfolgende Zusammenbruch der Sowjetunion. Man werde siegen, weil man siegen müsse, so Generaloberst Alfred Jodl, der Chef des Wehrmachtsführungsstabs, im No-

50 Zit. nach Klaus Hildebrand, *Das Dritte Reich*, München 2009, S. 82.

51 Vgl. Jost Düllfer, *Der deutsche Ostkrieg 1942*. In: Horst Möller / Aleksandr Tschubarjan (Hg.), *Mitteilungen der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen*, München 2005, S. 6-11.

52 Vgl. Bernd Wegner, *Vom Lebensraum zum Todesraum. Deutschlands Kriegführung zwischen Moskau und Stalingrad*, in: Jürgen Förster (Hg.), *Stalingrad. Ereignis, Wirkung, Symbol*, München 1992, S. 17-37. Vgl. die ausführliche Analyse Wegners in: H. Boog u. a. (Hg.), *Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941-1943*, Stuttgart 1990, S. 761-1102.

53 Rede Himmlers, 4. 10. 1943 in Posen, IMG, Bd. 29, S. 110-173, hier: S. 145.

54 Wegner, *Defensive* (wie Anm. 41), S. 206.

vember 1943 vor den Reichs- und Gauleitern.⁵⁵ Hitler hat aufgrund der deutschen materiellen und personellen Unterlegenheit wohl früher als die meisten Generäle die militärische und wirtschaftliche Aussichtslosigkeit des Krieges gesehen und daher, so die überzeugende Argumentation Bernd Wegners, die militärische Niederlage in einen moralischen Sieg verwandeln wollen. Hitler hielt somit nicht – wie verbreitet angenommen – an den Illusionen eines Sieges fest. Dass er beständig vom noch möglichen »Endsieg« sprach, hing eher mit seinem Verständnis von Führung zusammen. Er wollte Zuversicht und Optimismus verbreiten, die Deutschen sollten im Unterschied zu 1918 nicht kapitulieren, weder die Front, noch die Heimat sollten zerbrechen. Jürgen Förster hat betont, dass Hitler schon vor Kriegsbeginn mit Bezug auf Clausewitz seine Haltung klar gemacht habe: »Es sei oft zweckmäßiger und richtiger, im Namen der Ehre selbst zugrundegehen, als im Namen einer sogenannten Klugheit zu kapitulieren.«⁵⁶ Zeige man, so Hitler in »Mein Kampf«, keine »innere Fäulnis, Feigheit, Charakterlosigkeit, kurz Unwürdigkeit« werde »die militärische Niederlage eher zum Antrieb eines kommenden größeren Aufstieges als zum Leichenstein eines Völkerdaseins.«⁵⁷ Ein heroischer Untergang bedeute die Chance, dass gleichsam einmal erneut – so schildert Wegner die damalige Perspektive Hitlers – der Same aufgehe, die nationalsozialistische Bewegung wiedergeboren und damit eine wahre Volksgemeinschaft verwirklicht werde. »Je mehr wir zu leiden haben werden, umso augenfälliger wird das unvergängliche Reich wiedererstehen.«⁵⁸

Der Zweite Weltkrieg verlief dennoch nicht »in einer ballistischen Kurve«, in der man deutlich erkennen konnte, »von welchem Scheitelpunkt ab sich die Kurve neigte – unwiderstehlich, mit absolut sicherem Ende.«⁵⁹ Richard Overy hat zu recht argumentiert, dass die potenzielle materielle Überlegenheit der Alliierten nicht einfach die Niederlage der Achsenmächte vorherbestimmte, sondern es vieler unterschiedlicher Elemente bedurfte, um den Krieg gegen NS-Deutschland bzw. die Achsenmächte siegreich zu beenden. Auch für den Beginn, Verlauf und den Ausgang des Zweiten Weltkriegs führt die Annahme eines Determinismus in die Irre.⁶⁰ Darum ist

55 KTB OKW, Bd. 4, S. 1534-1562, hier: S. 1562.

56 Jürgen Förster, Der historische Ort des Unternehmens »Barbarossa«, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz, München/Zürich 1989, S. 626-640, hier: S. 639.

57 Adolf Hitler, Mein Kampf, 97.-101. Auflage, München 1934, S. 250.

58 Vgl. Bernd Wegner, Hitler, der Zweite Weltkrieg und die Choreographie des Untergangs, in: GuG 26 (2000), S. 493-518, hier: S. 517 und die dort angeführte Literatur. Wegner verweist mit vielen Zitaten v. a. auf Clausewitz Bekenntnisschrift von 1812, auf andere Schriften aus der Zeit der sog. Befreiungskriege und auf das Nibelungenlied. Hitler sei nicht der Erfinder der autodestruktiven Ehre gewesen, sondern ihr Exekutor. Ebd., S. 517.

59 Michael Salewski, Kriegswenden 1941, 1942, 1944, S. 94-105, in: Möller / Tschubarjan (Hg.), Mitteilungen (wie Anm. 51), S. 94-105, hier: S. 101.

60 Richard Overy, Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den Zweiten Weltkrieg gewannen, München 2000 (zuerst London 1995). Ähnlich auch Müller, Weltkrieg (wie Anm. 45), S. 67, und ders., Militärgeschichte (wie Anm. 16), S. 269. Gleichwohl schrieb Müller, dass »die Wehrmacht bereits im August 1941 den Kulminationspunkt ihres Angriffs« überschritten habe. Ebd., S. 274.

auch der Begriff einer »Kriegswende« problematisch, denn mit ihm unterschlägt man nicht nur kontingente Geschehnisse und Konstellationen, sondern unterschätzt auch schlussendlich nicht völlig berechenbare Faktoren wie politische, militärische und moralische Entscheidungen. Auch zunächst unterlegene Mächte können in bestimmten Situationen Kriege gewinnen. Gleichwohl war es aufgrund einer ganzen Reihe von strukturellen Defiziten und Fehlentwicklungen von »vornherein unwahrscheinlich«, »dass Deutschland den von ihm entfesselten Krieg als ganzen hätte gewinnen können.«⁶¹

Wie nahmen deutsche Entscheidungsträger die Entwicklungen wahr und wie interpretierten sie vermeintliche »Kriegsnotwendigkeiten« zu den unterschiedlichen Zeitpunkten?

»Kriegsnotwendigkeit« und Selektionen: Fallstudien

Jeder Krieg, den das nationalsozialistische Deutschland führte, war insofern ein Weltanschauungskrieg, als das Ziel darin lag, Deutschland zur Hegemonialmacht in Europa zu machen, ein deutsches Imperium aufzubauen. Dass die Art und Weise der Kriegführung sowie die Haltung der deutschen Besatzer gegenüber den unterworfenen Gesellschaften so unterschiedlich war, hing nicht nur mit dem allgegenwärtigen Rassismus, Antisemitismus und der wertenden Hierarchisierung der Völker zusammen. Ein wichtiger Einfluss kam den Funktionen zu, die die jeweilige Region und ihre Bevölkerung mittel- und langfristig in dem angestrebten Großraum haben sollten. Darüber hinaus – und das wurde immer ausschlaggebender – hing es von den deutschen Interessen ab, in welcher Form die jeweilige Region für die aktuelle deutsche Kriegführung nutzbar gemacht werden konnte. Denn dass die Mittelmacht Deutschland den Krieg an vielen Fronten bis 1945 führen konnte, lag nicht nur an der Mobilisierung der deutschen Gesellschaft und der Unterstützung der zeitweilig Verbündeten Italien, Japan, Finnland, Kroatien, Slowakei, Rumänien, Bulgarien und Ungarn oder den Lieferungen der neutralen Staaten Schweden, Schweiz, Portugal und Spanien. Es hing vor allem von der Ausbeutung der Ressourcen der besetzten Länder (landwirtschaftliche und industrielle Güter und Rohstoffe, Arbeitskräfte und Finanzen) ab.

Ein weiteres zentrales Moment der deutschen Kriegführung bildete der Faktor Zeit. Da Deutschland und seine Verbündeten potenziell den Alliierten unterlegen waren, wollte es seinen Rüstungsvorsprung ausnutzen, seine Kräfte bündeln und ein

61 Wegner, Deutschland (wie Anm. 41), S. 106. Wegner führt im Einzelnen aus: Die NS-Führung hatte keine schlüssige strategische Gesamtkonzeption, war zu einer erfolgreichen Bündnis- und Koalitionskriegführung unfähig, hatte keine klaren Entscheidungsprozesse für strategische Fragen, die Mobilisierung von Ressourcen im Inneren und den besetzten Gebieten für die Kriegführung gegen die übermächtigen Alliierten reichte nicht aus und die nationalsozialistische Weltanschauung machte jeden Friedensschluss unmöglich. Grundlegend zum Vergleich der Kriegswirtschaften: Mark Harrison (Hg.), *The Economics of World War II. Six Great Powers in International Comparison*, Cambridge 1998.

größeres Risiko eingehen.⁶² Anders erschien die Aussicht auf den Sieg als sehr gering. Alles musste schnell gehen und dieser Zeitdruck nahm ständig zu, weil es nicht gelang, die übermächtigen Vereinigten Staaten im Bündnis mit Großbritannien einschließlich des Commonwealth lang genug aus dem Krieg herauszuhalten.

Die beiden vor dem Angriff gegen die Sowjetunion beschlossenen Massenverbrechen – die Ermordung der sowjetischen Führungsschichten und der vor allem gegen die sogenannten Großrussen gerichtete Hungerplan – sollten die deutsche Kriegsführungsfähigkeit ermöglichen, die Kriegsführung erleichtern und einen schnellen Sieg innerhalb weniger Monate herbeiführen. Die »Enthauptung« des sowjetischen Staates und der Hungerplan sollten innerhalb kürzester Zeit viele Millionen Opfer fordern, um das nationalsozialistische Deutschland überhaupt in die Lage zu versetzen, den sich ausweitenden Krieg weiterführen zu können. Dass entsprechende Entscheidungen in Bezug auf Franzosen, Italiener oder Holländer nicht möglich schienen, macht deutlich, dass es sich hier nicht um einen ideologiefreien Pragmatismus handelte, sondern um eine weltanschaulich aufgeladene Sichtweise. Die Verachtung etwa gegenüber den Polen oder der Sowjetbevölkerung senkte die Hemmschwelle zur Massengewalt und erweiterte so die Handlungsoptionen für das, was im Rahmen von vorgegeblicher militärischer Notwendigkeit nicht nur machbar, sondern erlaubt und geboten erschien.⁶³

Christoph Dieckmann analysiert die Genese des Hungerplans im Zusammenhang mit der beabsichtigten Kriegsführung. Er belegt für das erste Halbjahr 1941, dass die logistischen Fragen von Göring, Thomas oder Generalquartiermeister Eduard Wagner als immens wichtig eingeschätzt wurden und die beabsichtigten Massenmorde es unter anderem erleichtern sollten, die befürchteten Lebensmittel- und Transportprobleme in den Griff zu bekommen. Der sowjetische Staat sollte zusammenbrechen, seine Führungsschicht ermordet und Millionen von Nahrungsmittelkonkurrenten dem Hungertod überlassen werden. Die Einrichtung einer besonderen Wirtschaftsorganisation unter Göring und die Einsetzung von Höheren SS- und Polizeiführern in den rückwärtigen Heeresgebieten sollten auch diesen Zwecken dienen. Dieck-

62 Der Zeitfaktor spielte auch für den Zeitpunkt des Angriffs auf Polen im September 1939 eine ausschlaggebende Rolle. Der relative deutsche Rüstungsvorsprung drohte, verloren zu gehen. Hitler riskierte extrem viel, denn er wusste, »that time was not on Germany's side«. Zara Steiner, *The Triumph of the Dark. European International History 1933-1939*, Oxford/New York 2011, S. 1031.

63 Auch R.D. Müller sieht einen »inneren Zusammenhang zwischen der fast freischwebenden operativen Idee des Unternehmens »Barbarossa« und der Diskrepanz zu den bereit gestellten Mitteln sowie den ideologischen Obsessionen des Diktators.« Müller verweist auf mit dem Kriegsvölkerrecht brechende vermeintliche »Kriegsnotwendigkeiten«, um viele der Massenverbrechen zu erläutern. Müller, *Weltkrieg* (wie Anm. 45), S. 125-137, hier: S. 125. Infolge der »Schlüsselrolle der Hungerpolitik für die NS-Besatzungs- und Vernichtungspolitik« sei auch »die Wehrmacht als Institution über die Ernährungsfrage tief in den Massenmord und Holocaust« involviert gewesen. Ebd., S. 128. Vgl. Christian Gerlach, *Operative Planungen der Wehrmacht für den Krieg gegen die Sowjetunion und die deutsche Vernichtungspolitik*, in: Babette Quinkert (Hg.), »Wir sind die Herren dieses Landes«. Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion, Hamburg 2002, S. 55-63, hier: S. 59.

mann hebt die starken Modifizierungen der deutschen Vorgehensweise ab Ende Juli 1941 hervor, als mit dem unerwartet schlechten Verlauf des Krieges auch die Voraussetzungen für das Konzept des Hungerplans mit der vorgesehenen territorialen Einteilung in Überschuss- und Zuschusszonen entfielen. Die territoriale Abriegelungstheorie wurde aufgegeben und zu einer selektiven Hungerpolitik und -praxis übergegangen. Nun sollten die regionalen und lokalen Instanzen entscheiden, welche Gruppen in welchen Regionen zu versorgen seien, es sei »dort anzusetzen, wo es etwas gibt, und alles andere verludern lassen.«⁶⁴ Laut Göring sollten »die ernährt werden, die für Deutschland wichtige Arbeit leisten.«⁶⁵ Die Versorgung der deutschen Truppen hatte absolute Priorität. Was darüber hinaus zur Verfügung stand, wurde von den diversen Besatzungsverwaltungen in rassistischer und antisemitischer Weise verteilt. Die Methode der Selektion avancierte zu einem zentralen Merkmal deutscher Besatzungspolitik. Dieckmann arbeitet heraus, wie durch die selektive Hungerpolitik im Sommer und Herbst 1941 die Massenverbrechen gegen Kriegsgefangene und Juden grundlegend beschleunigt wurden – begründet mit »Kriegsnotwendigkeiten« an den Fronten und im Hinterland.

Rolf Keller zeigt in seinem Beitrag zur Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen, die ins Deutsche Reich verbracht wurden, dass die ausschlaggebende Dynamik für das Massensterben der Rotarmisten in dem Konflikt zwischen rassistischer Ernährungs- und rassistischer Arbeitskräftepolitik lag – und nicht in erster Linie in der Polarität von ideologischer Vernichtungsabsicht einerseits und ökonomischem Sachzwang andererseits. Die deutschen Wehrmachtsstellen hatten im März 1941 mit etwa einer Million sowjetischer Kriegsgefangener für das Reichsgebiet gerechnet. Bis zum Frühjahr 1942 gelangten jedoch nur 500.000 Rotarmisten ins Reich, weit weniger als erwartet. Die zunächst wiederholte Vorgabe Hitlers, sie nicht bzw. dann nur in begrenzter Zahl in der deutschen Wirtschaft einzusetzen, wurde von Beginn an unterlaufen, im August 1941 waren es bereits über 170.000. Nach zähen Verhandlungen ergingen nach und nach offizielle Genehmigungen, sowjetische Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit einzusetzen, darunter der viel zitierte Befehl Hitlers vom 31. Oktober 1941. Am 1. Dezember 1941 mussten 223.000 von etwa 350.000 Rotarmisten, die im Reich untergebracht waren, Zwangsarbeit leisten.

Wer arbeiten sollte, musste auch hinreichend versorgt werden – allerdings nur, und das war das entscheidende Prinzip, wenn dies ohne Belastung der deutschen Ernährungsbilanz möglich war. Dieses Prinzip wurde im Lauf der zweiten Jahreshälfte 1941 durchgesetzt, obwohl zahlreiche lokale Verantwortliche immer wieder auf die völlig unzureichende Verpflegung hinwiesen. Ende 1941 spitzte sich der Arbeitskräftemangel aufgrund der hohen Verluste der Wehrmacht enorm zu, die Arbeitskraft der Eingezogenen konnte kaum ersetzt werden. Die selektive Hungerpolitik verhinderte jedoch zunächst eine Ausweitung des Arbeitseinsatzes der sowjetischen Kriegs-

64 Vermerk Schubert v. 1.8.1941 zu Besprechungen in Berlin am 31.7.1941 »Leitgedanken von Thomas für unsere weitere Arbeit«, BA-MA, RW 31/11 unfol.

65 Bericht Nagels am 29.7.1941 zu Antworten Görings auf Fragen des WiStab Ost, BA-MA, RW 31/87 unfol.

gefangenen und zwar zu einem Zeitpunkt, an dem sich alle beteiligten Stellen über die extreme Dringlichkeit des Arbeitseinsatzes (über eine Million Menschen fehlten) einig waren. Bis zum Frühjahr 1942 starben von 500.000 Gefangenen mindestens 265.000 in Lagern im Reichsgebiet.

Babette Quinkert lenkt unseren Blick zurück in die besetzte Sowjetunion und analysiert die Entwicklung der »geistigen« Kriegführung gegen die Sowjetunion 1941/42. Sie legt ihren Schwerpunkt auf die Agrarpropaganda und fragt, wie diese angesichts der geplanten Hungerpolitik konzipiert wurde und wie sich die Propaganda im Laufe der Kriegführung veränderte. Aus deutscher Sicht war der Stellenwert der Propaganda durch die Debatten nach dem Ersten Weltkrieg erheblich angestiegen.⁶⁶ Es galt, die Loyalität der eigenen Bevölkerung zu sichern, die Stabilität der Gegner zu untergraben und die Kooperationsbereitschaft von fremden Bevölkerungen zu erreichen und gegebenenfalls zu erhalten. Seit Frühjahr 1941 ging man im zuständigen Stab Rosenberg von zwei Etappen bei der sogenannten geistigen Kriegführung aus: Bis zum Sieg gelte der absolute Vorrang der militärischen Notwendigkeiten, erst danach könne eine politische »Neugestaltung« umgesetzt werden. In der ersten Phase sollten mit antikommunistischen und antisemitischen Parolen auch russische Soldaten erreicht werden, in der zweiten Phase hingegen stand die geplante antirussische Stoßrichtung im Einklang mit dem vor allem gegen die russische Bevölkerung gerichteten Hungerplan. Da weit weniger Lebensmittelerträge als erwartet geraubt werden konnten, wurde in der Propaganda ab Mitte August 1941 die stufenweise Beseitigung des Kolchos-Systems angekündigt. Quinkert arbeitet die Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und Motive des deutschen Vorgehens bei der »geistigen« Kriegführung auch im weiteren Verlauf des Krieges am Beispiel der im Februar 1942 verkündeten »Neuen Agrarordnung« heraus. In ihr waren Landzuteilungen mit dem aktiven Kampf auf Seiten der deutschen Besatzer verknüpft. Hatte die Propaganda bisher mit dem Hungertod gedroht, so wurden nun die vermeintlich gemeinsamen Interessen von Besatzungsmacht und Landbevölkerung betont und zwischen »Tüchtigen« und »Untüchtigen« unterschieden. Die deutsche Propaganda versuchte, durch eine rigorose Spalte- und Herrsche-Politik die notwendige Kooperation der Landbevölkerung zu erreichen. Mit Ausnahme des Antisemitismus zeigte sich die deutsche Propaganda nicht statisch, sondern flexibel, sie passte sich den veränderten besatzungspolitischen und militärischen Zielen an.

Nicholas Terry befasst sich mit den sogenannten Rückzugsverbrechen der Wehrmacht 1943/44. Die Rückzüge zogen sich oft über einen längeren Zeitraum hin und die Verbrechen fanden häufig in Gebieten statt, die noch viele Monate militärisch besetzt waren. An erster Stelle sind hier die Zwangsevakuierungen von mindestens 2,3 Millionen Zivilisten seit Frühjahr 1943 zu nennen, die mit Selektionen und Massenmorden einhergingen.⁶⁷ Gleichzeitig sollten über eine Million Einheimische,

66 Vgl. Babette Quinkert, Propaganda und Terror in Weißrussland 1941-1944. Die deutsche »geistige« Kriegführung gegen Zivilbevölkerung und Partisanen, Paderborn u. a. 2009, S. 25-35.

67 Pohl, Herrschaft der Wehrmacht (wie Anm. 12), S. 327. Vgl. den Überblick über die Evakuierungen 1941-1944 ebd., S. 321-331; Christoph Rass, Kinder und Kranke als »unnütze Esser«.